

Böhler, Jochen / Borodziej, Włodzimierz / Puttkamer, Joachim von (Hgg.): Legacies of Violence. Eastern Europe's First World War.

De Gruyter Oldenbourg, München 2014, 334 S. (Europas Osten im 20. Jahrhundert 3), ISBN 978-3-486-85756-6.

Das Bild des Ersten Weltkriegs war bisher, auch in den neuesten deutschen Veröffentlichungen von Herfried Münkler, Jörn Leonhard und Jörg Friedrich,¹ vorwiegend durch den westlichen Kriegsschauplatz bestimmt. Der Krieg im Osten war nicht nur beweglicher, weil die Fronten hin und her gingen, er blieb auch kein traditioneller Staatenkrieg und zog die zivile Bevölkerung weit stärker in Mitleidenschaft

¹ *Münkler*, Herfried: Der große Krieg. Die Welt 1914-1918. Berlin 2013. – *Leonhard*, Jörn: Die Büchse der Pandora. München 2014. – *Friedrich*, Jörg: 14/18. Der Weg nach Versailles. Berlin 2014.

als im Westen; durch ethnisch-konfessionelle Überlagerungen, aber auch schwache (oder ineffiziente) staatliche Strukturen kam es hier in verstärktem Ausmaß zu „vor-modernen“, anarchischen oder schlicht kriminellen Gewaltformen – was den traditionellen Krieg gewiss nicht besser macht. Dennoch rechtfertigt die Besonderheit der ostmittel- und südosteuropäischen Gewaltexzesse schon wegen des breiteren Zeitrahmens (1912-1922) und des Zusammenhangs mit der Entstehung beider totalitären Regime eine eigene Betrachtung. Ich ziehe dabei gelegentlich auch das Heft „Totentanz: Der Erste Weltkrieg im Osten Europas“ der Zeitschrift „Osteuropa“ heran.²

Joachim von Puttkamer (Jena) betont vor allem den allgemeinen Aspekt des Zusammenbruchs und der Wiederherstellung staatlicher Autorität sowie die Kombination von Mobilisierung und „sozialer Emanzipation“ als Rahmen der Gewalt-handlungen, während der Kanadier Mark Biondich die ethnischen, religiösen und politischen Verwerfungen der Grenzgebiete hervorhebt, die diese zum Gegenstand brutaler Homogenisierungsbestrebungen durch den um nationale Einheit bestrebten Staat werden ließen. Die Auswüchse der Balkankriege 1912/13, schon damals Thema einer Dokumentation der Carnegie-Stiftung, nehmen aber auch die „totalen“ Kriege des 20. Jahrhunderts vorweg. Die Irregularität der russischen Kriegsführung, die Methode der „verbrannten Erde“, der Terrorisierung und Vertreibung der Zivilbevölkerung werden sodann von Jochen Böhler (Jena) thematisiert, der den fast nahtlosen Übergang zu den Methoden diverser Bürgerkriegs-Warlords betont (analog Ljudmila Novikova für Nordrussland in der Zeitschrift „Osteuropa“).³

Die deutschen und österreichischen Besatzungsmethoden in Kongresspolen, der Ukraine und anderen Territorien untersucht Stephan Lehnstädt vom Warschauer Deutschen Historischen Institut (er trägt auch zum „Osteuropa“-Band bei), wobei ihm ein differenziertes Bild gelingt, in dem keineswegs die Gewalt überwiegt. Besonders relevant ist der Beitrag von Robert Nelson (Universität Windsor) über die gefährliche „Utopie des freien Raums“, die von den Erfahrungen der „inneren Kolonisation“ in Nordamerika ausgehend in den besetzten osteuropäischen Territorien einen ethnisch „gesäuberten“ Grenzstreifen anvisiert, die Idee wird analog von der Praxis weiterer sich nationalisierender Staaten übernommen. Die Vorwegnahme totalitärer Praktiken ist auch das Thema Maciej Górnys (Deutsches Historisches Institut Warschau): rassenanthropologische Forschungen, die von österreichischen Untersuchungen an russischen Kriegsgefangenen ausgingen, aber auch von Polen, Serben, Finnen und Ungarn aufgenommen und in der Zwischenkriegszeit zu populären Behauptungen eigener rassischer Überlegenheit missbraucht wurden.

Piotr Wróbel von der Universität Toronto konzentriert sich auf die Hintergründe und das Ausmaß der Gewalt an den 4,9 Millionen Juden in Kongresspolen und dem russischen „Ansiedlungsrayon“, aus dessen Westgebieten die jüdische Bevölkerung unter Illoyalitätsverdacht massenhaft nach Osten deportiert wurde. Unter den Bedingungen einer zusammengebrochenen Staatsmacht werden die Juden zum Objekt

² Totentanz. Der Erste Weltkrieg im Osten Europas. Osteuropa 64 (2014) H. 2-4.

³ Novikova, Ljudmila: Kontinuum der Gewalt. Der Norden Russlands 1914-1920. In: *Ebenda*, 157-170.

von Raub, Vergewaltigung und Mord; wichtig scheint mir darüber hinaus die Erkenntnis, dass Krieg und Pogrome zum Verlust ihrer bisherigen wirtschaftlichen Funktion geführt haben und die Bevölkerung der Shtetl zu einer Masse verelendeter, unerwünschter Flüchtlinge mutierte.⁴

Robert Gernwarth (Dublin) knüpft daran an mit einem Aufsatz über paramilitärische Gewalt in den besiegten Staaten Deutschland, Österreich und Ungarn. Der radikale gegenrevolutionäre Nationalismus ging aus von der Unfähigkeit vieler Veteranen, ins zivile Leben zurückzufinden und die Nachkriegsrealitäten zu akzeptieren (vgl. dazu Tomas Bakelis über die Demobilisierung, Remobilisierung und paramilitärische Verbände in Litauen 1918/20 in Osteuropa).⁵ – Interessant ist die Studie Julia Eichbergs von der Berliner Humboldt-Universität über das polnische Kriegsgedächtnis, das, vereinfacht gesagt, die authentische Erfahrung von über zwei Millionen polnischen Männern in drei kaiserlichen Armeen ausblendet und sich – ähnlich wie im tschechoslowakischen Fall – auf das Heldentum der Freiwilligenverbände sowie ihre Rolle bei der Formung des neuen Staates konzentriert.⁶

Der in Wien lehrende Osteuropa-Historiker Philipp Ther ergänzt das Bild durch das Thema ethnischer Säuberungen, vor allem auf dem Balkan. Die Balkankriege 1912/13 stellen für ihn einen Wendepunkt gegenüber der traditionellen Kriegführung in Europa dar, insbesondere die brutale Behandlung der muslimischen Bevölkerung und die Diskriminierung der neuen Minderheiten in den monoethnisch konzipierten Staaten – wobei die Rollen der Täter und Opfer (Türken und Griechen) wechselten. Ther weist aber auch auf die Rezeption der Idee ethnischer Homogenität bzw. *épuration* durch diplomatische und wissenschaftliche Kreise hin (Montandon 1915, Lichtenstädter 1917), sodass die Institutionalisierung des keineswegs nur freiwilligen „Austauschs“ zu immer neuen Wellen von Vertreibungen führte.

Den Jenaer Sammelband beschließt ein Aufsatz des Tübinger Osteuropa-Historikers Dietrich Beyrau über Gewalt auf dem Territorium des revolutionären Russlands. Der Zusammenbruch staatlicher Autorität ab Ende 1916 mündete in anarchische „Klassenkämpfe“, „Štykokratia“ (Herrschaft des Bajonetts), Raub und Mord: Aus dieser Herkunft erklärt Beyrau die Unfähigkeit der Bolschewiki zu pragmatischen Kompromissen, die Fortsetzung der Bürgerkriegsmethoden auch in den folgenden Jahren und die ständige Suche nach neuen Feindgruppen. Die Untersuchung bezieht auch den Zweiten Weltkrieg mit ein – eine ununterbrochene Katastrophe für die Mehrzahl der russländischen Bevölkerung, sowohl infolge deutscher genozidaler Kriegführung als auch eines zu Unrecht romantisierten Partisanenkriegs. Eine Million Sowjetsoldaten standen vor Kriegsgerichten, die 157000 von ihnen zum Tode verurteilten.

⁴ Dazu aufschlussreich *Budnickiy*, Oleg: Dienst in der Höhle des Löwen. Juden in der russischen Armee. In: *Ebenda* 171-184.

⁵ *Bakelis*, Tomas: Demobilisierung, Remobilisierung. Paramilitärische Verbände in Litauen 1918-1920. In: *Ebenda*, 197-220.

⁶ *Eichberg*, Julia/*Newman*, John P.: Aftershocks. Violence in Dissolving Empires after the First World War. In: *Contemporary European History* (2013) H. 3, 183-194. – Zur Ablehnung der polnischen Freiwilligenverbände und der Loyalität der Bevölkerung gegenüber dem alten Regime vgl. auch *Borodziej*, Włodzimierz/*Górný*, Maciej: In der Feuerlinie sind alle gleichberechtigt. In: *Osteuropa* 64 (2014) H. 2-4, 91-108, hier 101.

Jörn Leonhard hat in seiner umfassenden Geschichte des Ersten Weltkriegs einen Kommentar zum Thema Hinterlassenschaft der Gewalt geschrieben, aber auf „retrospektive Kausalitäten“ verzichtet. Er schließt sich immerhin dem Minimalkonsens der meisten Beiträge an, wonach die schlimmste Art des Staates die Abwesenheit von Staat darstellt: die Entstehung von „shatter zones“ aus zusammenbrechenden Imperien. Auf den Einwand, die humanitären Katastrophen des 20. Jahrhunderts seien gerade von *Staaten* ausgegangen, kann entgegnet werden, diese Staaten seien von der Urkatastrophe des „Europäischen Bürgerkriegs 2“ geformt worden.⁷

Berlin

Bedřich Loewenstein

⁷ „Das Vielvölkerreich wurde durch den Krieg nationalisiert [...]. Der Erste Weltkrieg beendete die pragmatische Nationalitätenpolitik der Autokratie und entfaltete eine Gewaltorgie gigantischen Ausmaßes [...]. In ihr wurde nicht nur der äußere, sondern auch der innere Feind geboren.“ *Baberowski*, Jörg: Der Anfang vom Ende. In: Osteuropa 64 (2014) H. 2-4, 7-20, hier 19. – Vgl. *Münkler*, Herfried: Spiel mit dem Feuer. Die Politik der revolutionären Infektion. *Ebenda* 109-126, hier 117.